

# Begabungsförderung – Möglichkeit

**Dr. Josef Gappmaier**  
Vorsitzender der  
ÖPU Oberösterreich



„Ich will nicht nur an euren Verstand appellieren, ich will eure Herzen gewinnen“, dieses Zitat Mahatma Gandhis impliziert alles, was für mich Schule ausmacht. Die Vermittlung des Lehrstoffes ist nur ein Teil, die Beziehung, „das Herz“, ist aber der Schlüssel dafür, dass Schule Bildungs- und nicht nur Ausbildungsstätte sein kann.

Die Heterogenität der Schüler erfordert aktive Strategien der Lehrkräfte: Angebote zur Vertiefung zur Verfügung stellen, kritischer Beistand sein bei der Bewältigung von Aufgaben, Rückmeldungen geben usw. Dafür bedarf es ausreichend Zeit – auch zum Ausprobieren, für Diskussionen und für individuelle Rückmeldungen, um Freude und Selbstsicherheit zu wecken. Der Schüler<sup>2</sup> muss das eigene Lernen verstehen lernen. Eine gute Vertrauensbasis zum Lehrer ist dabei der Nährboden, auf dem Eigenverantwortung, Verlässlichkeit, fachliche Kompetenz und Leistungswille beim Schüler gedeihen können.

Ob Begabungsförderung gelingt, hängt von einer Vielzahl von Faktoren und Erwartungen ab. Großschulen oder große Klassen erschweren individuelle Förderung erheblich. Eine gute Corporate Identity und Identifikation aller Schulpartner mit der Schule wirken dem aber entgegen und sind wesentliche Qualitätsmerkmale einer Schule und Erfolgsindikatoren bei der Förderung von Begabungen.

Das Leitbild am Hamerling-Gymnasium in Linz steht unter dem Titel: „... stell dir vor, es ist Schule und alle gehen gerne hin ...“. Dem verpflichtet wird der gesamte „Lebensraum Schule“ daraufhin orientiert, eine Atmosphäre, die möglichst optimale Bedingungen für effizientes Lernen zulässt, zu schaffen. Am Kollegium Aloisianum<sup>3</sup> in Linz bereiten in der Unterstufe Lehrerjahrganggruppen den Unterricht

fächerverbindend vor. Damit soll eine bessere Begleitung, besonders auch für leistungsschwächere Schüler erreicht werden. Am Gymnasium Schlierbach können die Schüler der Oberstufe aus dem Bereich der Wahlpflichtfächer die Zweige „Humanethik und Gesellschaftskunde“, „Kunst- und Projektwerkstatt“ und „Informatik und Naturwissenschaften“ wählen. Diese sind fächerübergreifend konzipiert, werden von drei Lehrern je nach Thema einzeln oder gemeinsam unterrichtet und widmen sich insbesondere aktuellen lebensnahen Fragen, die mit Exkursionen, Lehrausgängen, Diskussionen mit externen Experten und Präsentationen auch einen Praxisbezug haben.

Diese und viele weitere BestPractice-Beispiele machen Schule nicht nur zu einem Ort der Wissensvermittlung, sondern insbesondere auch der Persönlichkeitsbildung. Bildung ist lebensnah, Werthaltungen werden vermittelt und gelebt und ein leistungsorientierter Unterricht wird akzeptiert. Nicht die Benotung, sondern die Persönlichkeit des Einzelnen und das Ergebnis der Arbeit stehen im Mittelpunkt. Erfolge, aber auch Rückschläge (Teamarbeit funktioniert nicht ...) spiegeln das reale Leben wieder. Nur in einem Klima gegenseitiger Wertschätzung ist Begabungsförderung und eine mentorische Begleitung der Jugendlichen möglich, denn es sind soziale Kompetenzen sowie Herz, Freude und Motivation vorhanden.

Es gibt allerdings auch eine andere Seite von Schule, die insbesondere durch die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte hervorgerufen wurde: Leistungs-, Konsum- und Freizeitgesellschaft, Egoismus, Entsolidarisierung, Leben in prekären Verhältnissen, Ablehnen von Verantwortung etc. Diese gesellschaftlichen Veränderungen spiegeln sich zwangsläufig im Schulleben wider.

Der Generation „Null Bock“ fehlen soziale Kompetenzen. Sie leidet an Orientierungsverlust, schlechter Konzentration und mangelnder Eigenverantwortung und ist daher auch psychisch einem geordneten Schulbetrieb häufig nicht gewachsen. Jugendpsychologe Michael Winterhoff sieht in seinen Vorträgen Ursachen dafür

im Elternhaus. Er spricht von einem Reifeverlust der Elterngeneration: Eltern definieren sich über das Kind und leben mit diesem in einer Symbiose. Alles, was dem Kind geschieht, übertragen sie direkt auf sich, es entstehen ödipale Situationen. Eltern stellen an ihr Kind keine Anforderungen, denn sie wollen – beinahe zwangsgeneigt – von diesem geliebt werden. Die Folge ist bei den Kindern ein Verlust an Orientierung. Sie sind nicht mehr in der Lage, herkömmliche Arbeiten zu erledigen. Sie sind nicht mehr leistungsbereit, sobald sie sich mit Hürden konfrontiert sehen. Es fehlt ihnen an Arbeitshaltung und Sinn für Pünktlichkeit. Sie verfügen über kein Unrechtsbewusstsein, haben zu wenig Frustrationstoleranz, rasten aus, lernen nichts aus Konflikten und zeigen keine Empathie. Sie isolieren sich vielfach in eine Scheinwelt, verstärkt auch durch tägliches stundenlanges Spielen am PC.

In diesem Umfeld ist Unterrichten für Lehrkräfte eine fast übermenschliche Herausforderung und individuelle Begabungsförderung wird weitestgehend unmöglich. Die Störenfriede dominieren das Klassenklima und konzentrieren die ganze Aufmerksamkeit des Lehrers, der aber nur zahnlose Erziehungsmittel hat, auf sich. Eltern, zumeist selbst überfordert, erwarten eine Problemlösung durch Schule und üben eher Druck auf den Lehrer aus, als dass sie ihn unterstützen.

Die Mitschüler, die in der Verhaltensnorm sind, bleiben dabei auf der Strecke, werden verunsichert, verhalten sich passiv, um nicht von den Dominanten in der Klasse als Streber verunglimpft zu werden. Die Lehrer haben ihnen gegenüber ein schlechtes Gewissen, weil sie sich ihnen nicht so widmen können, wie sie es verdienen würden. Es fehlt ihnen an Unterstützungspersonal. Der Dienstgeber zieht sich mit der Antwort „Ihr müsst das durchhalten!“ achselzuckend aus der Affäre.

Viele Lehrer leiden unter diesen Bedingungen, sie fühlen sich ohnmächtig. Verstärkte Selbstausbeutung mündet in Gereiztheit und Schlaflosigkeit, es folgen Krankenstände und am Ende stehen Depression bzw. Burn-Out.

# en und Grenzen im Schulalltag<sup>1</sup>

Schule wird von immer mehr Eltern nur mehr als Dienstleistungsunternehmen betrachtet, in dem sie als Kunden die Bildungsverantwortung für ihre Kinder abgeben und das sie gegebenenfalls unter Druck setzen können, wenn es z.B. um Noten, Schularbeiten und Hausübungen geht. Sie erwarten eine All-inclusive-Betreuung, schaffen es aber selber nicht, ihre Kinder ausgeschlafen, mit einem Frühstück versorgt, mit den erledigten Hausübungen und erforderlichen Schulsachen zum Unterricht zu schicken. Unter den besagten Bedingungen kann Begabungsförderung nur sehr bedingt funktionieren.

Im Bildungsbereich hat sich ein Wertewandel bzw. Paradigmenwechsel vollzogen, der dem Schulleben immer mehr Freiheit entzieht und wider die Vielfalt die Normierung präferiert. Kinder der gleichen Jahrgangsstufe sind oft sehr unterschiedlich in ihrer Intelligenzentwicklung. In der Regel zu große Klassen mit zu heterogenen Begabungen, dazu das Fehlen von Unterstützungspersonal sowie Respektlosigkeit bzw. mangelnde Wertschätzung gegenüber den Lehrkräften sind die größten Widersacher eines begabungs- und leistungsorientierten Unterrichtes.

Nützlichkeit, Verwertbarkeit, Funktionsfähigkeit und Rentabilität sind die Gradmesser geworden, die Schule zunehmend den Anforderungen des Arbeitsmarktes unterordnen. Es geht nicht mehr um Menschenbildung im Humboldtschen Sinne, sondern um die vorteilhafte Verwertbarkeit von Lehrinhalten. Das Bildungsverständnis wird auf das Prinzip der Messbarkeit verengt, der Unterricht orientiert sich an den Testformaten und mit den Durchschnittsergebnissen der Testungen werden die Schulen einem Ranking ausgesetzt.

Employability ist die oberste Maxime, begleitet von einem immer aufgeblähten Bürokratismus, der auch die Lehrer trifft, die sich immer mehr mit zentralen Vorgaben und Testungen zur Standardisierung und Kompetenzorientierung von Wissen befassen müssen. Dafür werden hohe finanzielle Ressourcen aufgebraucht, die für tatsächliche Begabungsförderung und Supportpersonal fehlen.

Bildungsarbeit muss immer auch eine Frage der Würde des Menschen sein. Nur in Freiheit und mit Verantwortung ist die Entfaltung und Förderung individueller Begabungen möglich. Der Philosoph Konrad Paul Liessmann betonte bei einem Vortrag in Linz<sup>2</sup>: „Allmählich greift die Einsicht um sich, dass nicht die Humboldtschen Bildungsideale, sondern die seit den 60er Jahren in rascher Abfolge initiierten Bildungsreformen für die derzeitigen Schwächen des Bildungssystems verantwortlich sind.“

Einschränkung und Normierung machen Schüler wie Lehrer passiv und behindern die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins. Eine Befreiung des Bildungswesens von der Bevormundung durch Wirtschaft und Politik ist daher dringend gefordert! Bildung muss ganzheitlich der Lebensbewältigung und der Freiheit des Menschen dienen. Das kann nur gelingen, wenn die Schule möglichst umfangreich die individuellen Begabungen fördern kann. Dafür braucht sie aber vordringlich:

- Bildungspolitische Rahmenbedingungen, die der Förderung von Begabungen die entsprechend notwendigen Ressourcen und Freiräume zugestehen. Die vorgegebenen Bildungsziele müssen in die Vielfalt und dürfen nicht in die Uniformität gehen.

- Eltern mit einem Bekenntnis zur Leistung, die Bildungsverantwortung für ihre Kinder auch aktiv mittragen.
- Lehrer, die fachlich-didaktisch-pädagogisch bestens ausgebildet sind, sich mit „Herz“ und Verantwortung ihren Schülern widmen und von der Öffentlichkeit als Experten respektiert werden.
- Schüler, die wissen, warum sie in der Schule sind, und sich mit einer positiven Einstellung am Unterricht und Schulleben beteiligen.
- Unterricht, der Zeit, Ruhe und Aufmerksamkeit zulässt, damit Lernfortschritte sichtbar werden können.

Nur unter diesen Voraussetzungen kann Schule Lebens- und Erfahrungsraum für Lernende und Lehrende sein, in dem die Förderung von Begabung gelingt. In diesem Sinne schließe ich mit Hartmut von Hentig, der fordert, Schule neu zu denken. „Die Schritte können klein sein, wenn die Gedanken groß sind.“

<sup>1</sup> Auszüge aus dem Referat, das Dr. Josef Gappmaier, der ÖPU-Vorsitzende in Oberösterreich, im Deutschen Zentrum für Begabungsforschung und Begabungsförderung (DZBF) beim Symposium „All inclusive – Wo bleibt der einzelne jenseits der Norm?“ am 7. März 2014 in Hannover gehalten hat.

<sup>2</sup> Personenbezogene Bezeichnungen umfassen gleichermaßen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts.

<sup>3</sup> Am 8. April 2007



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com